

Die Gedanken sind frei

***Pecuniae omnia oboediunt* oder Vom kompetitiven Staat**

Von Navarro, AH-X

Baden, im Mai 2007

Globalisierung; multinationale Konzerne; Steuerwettbewerb. Dies sind nur einige Schlagworte, welche die kapitalistische Welt, und als Teil davon auch die Schweiz, zurzeit bewegen. Seneca's alte Weisheit *Pecuniae omnia oboediunt* - Dem Gelde gehorcht alles, oder etwas freier übersetzt „Geld regiert die Welt“, scheint sich also zu bewahrheiten.

Nach dem Fall der Berliner Mauer und somit nach dem definitiven Ende des kalten Krieges sah sich die internationale Gemeinschaft vermehrt mit dem Ausdruck „Globalisierung“ konfrontiert. Es wäre allerdings vollkommen falsch anzunehmen, dass die Globalisierung ein neues Phänomen, ja gar eine Schöpfung des „neuen Zeitalters“ nach dem kalten Krieg wäre. Einige Autoren sind gar der Meinung, dass die Globalisierung bereits mehrere hundert Jahre alt sei und zu dem Zeitpunkt ihren Anfang nahm, als die Europäer im 15. und 16. Jahrhundert das südliche Afrika, Australien und vor allem Amerika entdeckten und diese Teile der Erde zu beherrschen begannen. Im Namen des Merkantilismus und später dann im Namen des freien Handels wurden vor allem die internationalen wirtschaftlichen, aber auch die politischen Beziehungen immer häufiger und intensiver gepflegt, was in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg gipfelte. Diese Zeit war geprägt von der Liberalisierung der Märkte, von zunehmenden internationalen Investitionen, von bisher ungekannten Kapitalflüssen und von einer stark zunehmenden internationalen Konkurrenz. Doch die Zeit der grossen Kriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts warfen die Globalisierung zurück, der freie Handel wurde vom Protektionismus abgelöst. Doch die Globalisierung erlebte eine Renaissance. Wie im späteren 19. und im frühen 20. Jahrhundert war diese neuerliche Globalisierung dank dem technischen Fortschritt möglich geworden. Während es in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg die industrielle Revolution mit all ihren Errungenschaften (grosse Fabriken mit ungeahnten Produktionsmöglichkeiten, Dampfschiffe, Eisenbahnen und die chemische Industrie) war, welche die Globalisierung ermöglichte und vorantrieb, so wird die gegenwärtige Renaissance der Globalisierung vor allem durch die Revolution in der Kommunikations- und Informationstechnologie begleitet. Die Globalisierung führte zu einer ungekannten Vernetzung der Welt und zu einem erstaunlichen sozialen und kulturellen Austausch. Diese multidimensionalen Verflechtungen und diese in zunehmendem Masse komplexen Interdependenzen brachten neue Akteure auf dem internationalen Parkett hervor. Es sind dies vor allem die international tätigen Nicht-Regierungsorganisationen sowie die multi- oder transnationalen Konzerne. Diese multinationalen Konzerne nehmen heute eine zentrale Position in der Dynamik der aktuellen wirtschaftlichen Veränderungen ein.

In Anbetracht der obigen Erläuterungen zu der Entwicklung der Globalisierung vermag es wohl kaum zu erstaunen, dass die erste Welle der Gründungen solcher multinationalen Konzerne in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts fällt, wo die Globalisierung, wie erwähnt, einen Höhepunkt erreichte. Die Zeiten der Weltwirtschaftskrise und des Protektionismus bildeten dann allerdings einen wenig fruchtbaren Boden für neue international tätige Konzerne. Erst in den späten 1950er und insbesondere in den 1960er Jahren kam es wieder zur vermehrten Entstehung von solchen Konzernen. Dem Weltinvestitionsreport der Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD) von 1998 zufolge beträgt die Zahl

der multinationalen Unternehmen über 50,000, die Zahl der Tochtergesellschaften über 400,000. Davon haben drei Viertel ihren Sitz in den USA, in Europa oder in Japan. Von den 100 grössten Konzernen haben 99 ihren Hauptsitz in Industrieländern. Bereits vor zehn Jahren betrug der Anteil der multinationalen Unternehmen am Welthandel 66%, je zur Hälfte durch Handel innerhalb der Konzerne und mit anderen Unternehmen. Der Anteil der Forschungs- und Entwicklungsausgaben der international aktiven Konzerne betrug 1997 rund 75%. Durch die Möglichkeit ihre konzerninternen Ziele auch gegen die Interessen von Staaten durchzusetzen, haben die multinationalen Unternehmen einen regelrechten Machtgewinn gegenüber dem Staat erlangt und gehören deshalb neben den Staaten zu den wichtigsten Akteuren im internationalen Weltgeschehen. Multinationale Unternehmen sind frei, ihre Aktivitäten in andere Länder zu verlegen oder mit derer Verlagerung zu drohen, um so vom Staat niedrigere Steuern, Rechtsnormen oder gar Subventionen zu verlangen.

Angesichts dieser Entwicklungen sprechen manche Autoren vom Primat der Ökonomie, welches die Vormachtstellung der Politik und des Staates abgelöst hat. Allerdings scheint es unangebracht sein, vom Untergang des Staates zu sprechen, wobei es allerdings nicht verboten sein soll die Rolle des Staates in Wirtschaft und Politik zu diskutieren. Dass die Wichtigkeit des Staates in der Wirtschaft auch heute noch besteht zeigt nicht zuletzt der Umstand, dass die Staatssektoren seit den Kriegszeiten in den Industrieländern stark gewachsen sind. Im Heimatland von General Electrics, General Motors, Exxon, IBM und Wal-Mart hat der Staat vor dem zweiten Weltkrieg weniger als ein Fünftel des Einkommens für sich beansprucht, heute ist es bereits ein Drittel! Und dabei ist die Staatsquote der USA (d.h. der Anteil des Staatssektors am Bruttoinlandsprodukt) kleiner als in den meisten anderen Industrieländern (im Jahr 2005 ca. 36% in der Schweiz, 47% in Deutschland, 54% in Frankreich und über 57% in Schweden).

Der Staat hat im kapitalistischen System eine wichtige Rolle inne. Adam Smith, der „Vater der Wirtschaftswissenschaften“, hat in seinem umfangreichen und einflussreichen Werk *„An Inquiry into the Nature and Causes of the Wealth of Nations“* von 1776 bereits geschrieben, dass sich der Staat um die Landesverteidigung, Infrastruktur und Bildung zu kümmern hat, aber auch den Schutz jedes Mitglieds der Gesellschaft vor Ungerechtigkeit und Unterdrückung garantieren muss. Eine weitere Verantwortlichkeit, welche Smith dem Staat überträgt ist die Überwachung der Vertrags- und Wettbewerbsfreiheit, welche heute ein Grundpfeiler der kapitalistischen Gesellschaft ausmacht.

Nicht nur Grundpfeiler der kapitalistischen Gesellschaften, sondern Grundlage des modernen Staates ist das staatliche fiskalische Monopol, welches dem Staat als einzigem erlaubt Steuern einzutreiben, um damit seine Ausgaben – u.a. für die oben erwähnten Aufgaben – zu finanzieren. Der Staat spielt also auch in dieser Hinsicht immer noch eine wichtige Rolle. Aus der Souveränität, die ein Staat über sein Hoheitsgebiet ausübt, folgt unter anderem auch, dass er Aktivitäten auf diesem Staatsgebiet besteuern darf, und zwar unabhängig von der Staatsangehörigkeit derjenigen Personen, die sich auf dem Staatsgebiet aufhalten und dort wirtschaftlich tätig sind. Trotzdem, wie oben kurz erwähnt, haben international tätige Unternehmen heute die Möglichkeit und die „Macht“ ihre Aktivitäten in andere Länder zu verlagern oder durch Androhung einer solchen Verlagerung einen Staat dazu zu „zwingen“, dem Unternehmen Vorteile einzugestehen, zum Beispiel eine tiefere Besteuerung. Daraus entstand ein regelrechter Steuerstandortwettbewerb. Dieser Steuerwettbewerb hält vor allem die westeuropäischen Staaten in Atem, welche aufgrund ihrer hohen Körperschaftssteuern zunehmend unter der Abwanderung von

international tätigen Unternehmen zu leiden haben. So hat die Europäische Union (EU) unter der Federführung der westeuropäischen Länder bereits im Oktober 2005 die Schweiz verdächtigt mit gewissen Regeln für die Unternehmensbesteuerung das Beihilfeverbot im bilateralen Freihandelsabkommen zu verletzen. Allerdings ist die Schweiz als Land bei den Körperschaftssteuern nur Mittelmass. Sechs der zehn neuen EU-Mitgliedsländer sowie Irland, Island und weitere osteuropäische Staaten schlagen die Schweiz im Steuerstandortranking. So liegen die ordentlichen Körperschaftssteuern in der Schweiz bei etwa 21%, in Zypern dagegen bei nur 10%. Europäisches Schlusslicht mit einem Körperschaftssteuersatz von 38.3% ist Deutschland, von wo auch die meisten Unternehmen in die Schweiz kommen. Doch offensichtlich ist die Schweiz nicht aufgrund des ordentlichen Steuersatzes von 21% so attraktiv, sondern aufgrund der kantonalen Körperschaftssteuersätze, welche im internationalen Ranking ganz vorne mitmischen. Obwalden und Schwyz mit 13.1%, resp. 15.6% gehören steuerlich gesehen zu den fünf attraktivsten Standorten in Europa. Doch auch die Möglichkeit der Änderung der Bemessungsgrundlage, welche bis zu einer zehnjährigen Steuerbefreiung gehen kann, macht die Schweiz zu einem beliebten Standort für multinationale Unternehmen.

Wir haben gesehen, dass der Staat nicht mehr der einzige Akteur auf dem internationalen Parkett ist. Die multinationalen Unternehmen erlangten mit der Globalisierung einen Machtgewinn und der Staat wird gefordert kompetitiv zu handeln. Das vorhin erwähnte Beispiel der Körperschaftssteuern zeigt klar auf, dass sich die Staaten in einem Wettbewerb befinden und ihre Attraktivität auf verschiedenste Arten steigern müssen. Betrugten 1993 die Körperschaftssteuersätze im weltweiten Durchschnitt noch 39%, so sind es heute gerade mal noch 27.1%. Doch die Besteuerung ist nur ein – wenn auch nicht unwesentlicher – Aspekt bei der Bildung eines vorteilhaften Investitionsklimas. Neben attraktiven Steuersätzen, muss ein im internationalen Standortwettbewerb stehender Staat zum Beispiel auch die notwendige Infrastruktur, die nötige soziale Sicherheit und Stabilität sowie genügend qualifizierte Arbeitskräfte anbieten können.

Pecuniae omnia oboediunt – keine schlechte Geschichte, wenn man bedenkt, dass Geld ursprünglich nur Mittel zum Zweck war, nämlich ein Tauschmittel. Interessanterweise schrieben aber sowohl Karl Marx, der die Arbeiterklasse für den „Totengräber des Kapitalismus“ hielt, wie auch John Maynard Keyens, der nach der wirtschaftlichen Depression der 1930er Jahre als „Retter des Kapitalismus“ gefeiert wurde, in ihren unterschiedlichen Theorien, dass dem Geld-System eine selbstzerstörerische Tendenz innewohnt und dass das System ohne Regulation von aussen durch den Staat, durch Kultur und Moral in sich zusammenbricht. In Anbetracht dessen steckt ja vielleicht doch ein Kern Wahrheit in dieser Weisheit, welche man heute den Cree Indianern in den Mund legt: „Erst wenn der letzte Baum gerodet, der letzte Fluss vergiftet, der letzte Fisch gefangen ist, werdet ihr feststellen, dass man Geld nicht essen kann.“